



Interkulturelle Erziehungs- und Familienberatungsstelle

Falkstr. 54a

☎ 069 71374710

E-Mail: erziehungsberatung@ifz-ev.de

Jahresbericht 2004

Nachdem die hessische Landesregierung ab 2004 alle Zuwendungen für Erziehungsberatungsstellen gestrichen hat und dadurch sehr große Defizite entstanden, gab es auf Frankfurter Ebene zahlreiche Verhandlungen mit dem Ziel, Erziehungsberatung als flächendeckendes Angebot in Frankfurt zu erhalten. Das ist sicher gelungen, auch wenn insgesamt massiv Personal abgebaut werden musste und zeitweilig sogar die Schließung von Beratungsstellen im Gespräch war. Leider ist es uns in den Verhandlungen nicht gelungen, migrationspezifische Erziehungsberatung so zu verankern, wie es ihrer Bedeutung in Frankfurt entspräche. Die Folge ist, dass unsere Beratungsstelle im Jahr 2005 ca. 50.000€ einsparen muss, was nur durch Reduktion im Personalbereich möglich ist.

Im Rahmen der Diskussionen sind wir immer auch Vorurteilen begegnet, die auszuräumen uns offensichtlich nicht gelungen ist, mit denen wir uns in unserem Jahresbericht auseinandersetzen wollen. Z.B.: „Es gibt so viele Migrantenkinder in Frankfurt, dass jede Beratungsarbeit interkulturell ist.“ In der Tat werden alle Frankfurter EB-Stellen mehr oder weniger von Menschen mit Migrationshintergrund aufgesucht, das ist gut so. Interkulturelle Beratungskompetenz definiert sich jedoch nicht über die Tatsache, dass die Beratungsstelle auch mit Migranten arbeitet, sondern darüber dass sie die besondere Bedarfslage, den Migrationshintergrund und die Ängste der betroffenen Bevölkerungsgruppe adäquat berücksichtigt. Muttersprachliche Beratung, wie wir sie in großer Vielfalt vorhalten, ist ein wichtiger Bestandteil dieser interkulturellen Beratungskompetenz.

Hier setzt aber auch gleich das nächste Vorurteil an: „Migranten müssen sich integrieren, d.h. vor allem deutsch lernen. Warum soll man ihnen denn dann noch mit heimatssprachlicher Beratung entgegenkommen?“ In unserer Beratungsarbeit mit Migranten haben wir schon immer darauf hingewirkt, dass die Betroffenen sich die deutsche Sprache als eine wichtige Voraussetzung für eine gelingende Integration aneignen. Nur sollen die Ratsuchenden mit der Bewältigung ihrer Konflikte warten, bis ihre Deutschkenntnisse zur Bearbeitung emotionaler Probleme ausreichen? Eine ganz und gar irrealer Vorstellung.

Im Folgenden wollen wir mit praktischen Erfahrungen veranschaulichen, welchen unschätzbaren Wert die Muttersprache in der Beratungsarbeit mit Migrantinnen und Migranten hat.

Mutter- (Vater)- Sprache - Die Sprache der Erinnerung

Es gibt immer Menschen, die sich in Deutsch nicht hinreichend ausdrücken können, um sich in psychosozialen Krisen differenziert verständlich zu machen. Es kann jedoch auch Situationen in einem Beratungsprozess geben, in denen man mit Menschen, die Deutsch als Fremdsprache beherrschen, erst durch die Muttersprache einen intensiveren Zugang findet.

Neuere Forschungsergebnisse haben gezeigt, dass selbst Säuglinge, die im Mutterleib gehörte Stimme und Sprache der Mutter deutlich von anderen unterscheiden können. Das Leibgedächtnis, das szenische und das atmosphärische Gedächtnis reichen biografisch viel weiter zurück als unser sprachliches Gedächtnis. Sprache wird nicht getrennt von Bildern, Atmosphären und Szenen gespeichert. Kulturelle Sprachmelodie und Rhythmik sind eng mit Emotionen und Empfindungen verknüpft. Sie ist aufgeladen mit kulturspezifischer Symbolik, Riten und Bräuchen.

Selbst in der Arbeit mit deutschen Ratsuchenden kann es passieren, dass sie plötzlich und, ohne dass es ihnen bewusst ist, in den Dialekt ihrer Kindertage verfallen. Dies geschieht meistens in Momenten, in denen sie über ihnen nahe gehende und sie prägende Kindheitserfahrungen berichten. Mit den Erinnerungen sind plötzlich der Dialekt, die Atmosphäre etc. wieder lebendig geworden.

Hier ein außergewöhnliches Beispiel mit einer deutschen Ratsuchenden, die wegen Verhaltensauffälligkeiten ihres Sohnes in unserer Beratungsstelle vorstellig wurde. Die Mutter litt unter der Ehe mit ihrem indischen Ehemann und unter den Problemen, die ihr Sohn mit seinem unangepassten Verhalten verursachte. Die Frau beklagte, dass sie ihren Sohn nicht erreiche. Sie sei schon mit ihm beim Hals-Nasen-Ohrenarzt gewesen, da sie den Verdacht hegte, dass er schwerhörig sei. Sie könne ihn anbrüllen, anfehlen oder ihm gut zureden, er würde häufig einfach nicht reagieren und seine Ohren „auf Durchzug“ stellen. Da sei er wie sein Vater, der auch häufig nichts versteht, aber der habe ja eine Entschuldigung, da er ja Inder sei. Selbst nach 10 Sitzungen mit dieser Mutter und drei Sitzungen mit dem Sohn, konnte der Berater sich kein wirkliches Bild von den Zusammenhängen in der Familie machen. Die Mutter war sehr verknüpft und emotional kaum zugänglich. Sie hatte wenig Erinnerung an ihre Kindheit, und es entstand der Eindruck, dass sie auch unter einer phasisch auftretenden Depression litt. Um ein genaueres Bild über die Mutter zu bekommen, versuchte er, mehr über ihre Biografie in Erfahrung zu bringen. Doch immer wieder landeten seine Fragen im Nebel des Vergessens. In einer kritischen Situation nach einem Konflikt mit dem Sohn, verfiel sie in der Beratung auf die Frage, ob sie denn wütend auf den Sohn sei, und was sie denn am liebsten mit ihm machen würde, in eine Sprachlosigkeit, aus der der Berater sie nicht herausholen konnte. Sie antwortete nicht mehr auf Fragen, sondern weinte leise vor sich hin. In diesem Moment erinnerte sich der Berater (zum Glück) daran, dass sie als Kind tauber Eltern aufgewachsen und ihre erste erlernte Sprache die Gebärdensprache war. Auf die Aufforderung, doch in der Gebärdensprache zu antworten, löste sich plötzlich ihre Blockade. Die Frau fing an in der Gebärdensprache zu gestikulieren und darüber hinaus bitterlich zu weinen. Auf einmal waren auch die Erinnerungen da, die sie in ihrem Alltag blockierten, sie in der Auseinandersetzung mit dem Sohn hemmten und es ihr unmöglich machten, ihm die notwendigen Grenzen zu setzen. Sie wurde als Kind vom eigenen Vater schwer misshandelt, da er in seiner Wut die Schmerzensschreie seiner Tochter nicht hören konnte und damit angeblich nicht die natürliche Bremse gehabt hätte. Der weitere Beratungsprozess verlief seit dieser Sitzung sehr fruchtbar und konstruktiv und konnte nach drei Monaten abgeschlossen werden. Die Erinnerungen waren nur über die Muttersprache zugänglich, in diesem Fall die Gebärdensprache.

Ein weiteres Beispiel handelt von einer türkischen Familie. Ein Ehepaar hatte massive Konflikte mit seiner 13-jährigen Tochter. Da es sich um unterschiedliche Moral- und Wertevorstellungen zwischen Eltern und Tochter handelte führte der deutsche Berater mehrere Gespräche mit der ganzen Familie. Alle sprachen ein sehr gutes Deutsch - die Eltern hatten einen Teil ihrer Schulzeit in Deutschland absolviert - und so stand einem Beratungsprozess mit dem deutschsprachigen Berater nichts mehr im Wege. Doch schon nach drei Sitzungen war der Prozess in eine Sackgasse geraten. Die Fronten waren härter als denn je. Es fiel auf, dass die Mutter sehr schweigsam und zurückhaltend war und die Gespräche etwas künstlich, kühl und steif verliefen. Da der Berater das Gefühl hatte, keinen Zugang zur Mutter zu finden, stellte er ihr die Frage, ob es ihr lieber wäre, mit einer Frau zu sprechen. Sie reagierte gekränkt und wies ausdrücklich darauf hin, dass sie keine traditionelle Türkin sei. Trotzdem entschloss er sich dazu eine türkische Kollegin zu bitten, in die Beratung dieser Familie mit hineinzukommen. Mit der Kollegin wurde die Vereinbarung getroffen, dass sie je nach Bedarf auch auf Türkisch intervenieren könne. Auch wenn die Gespräche größtenteils auf Deutsch fortgeführt wurden, wandelte sich der Prozess schlagartig ab dem Moment, als die türkische Kollegin teilnahm und hin und wieder türkisch sprach. Auch hier konnte der Prozess gut zu Ende geführt werden. Im Abschlussgespräch schilderten die Eltern, dass sie sich ab dem Moment, in dem sie im Bedarfsfall auch hätten türkisch reden können, erst emotional einlassen konnten. Sie seien spontaner, authentischer und freier gewesen. Dies habe sie selber sehr erstaunt, da sie immer gedacht hätten, dass sie sich inzwischen in beiden Sprachen gleichermaßen zu Hause fühlten.

In der Praxis der türkischsprachigen BeraterInnen kommt es oft vor, dass Kinder und Jugendliche mit einer Sprachmischung, wie z.B. „Ben Hausaufgabemı küçük Hefte yazdım“ (ich habe meine Hausaufgabe in das kleine Heft eingetragen), mit uns sprechen. Nur unter Hinzuziehen beider Sprachen gelingt ein emotionaler Dialog, der für einen guten Beratungsprozess wichtig ist.

Für Kinder und Jugendliche, die sich durch Sprachmischung aus zwei Sprachen mitteilen, bedeutet das, dass sie – zumindest verbal - in zwei Sprachen denken, sprechen und han-

deln, d.h. diese zwei Sprachen sind für sie eine Einheit. Wenn die/der BeraterIn nur einer Sprache mächtig ist, entfällt eine Dimension sprachlicher Kommunikation, der Zugang zu einander wird auf Grund dessen deutlich erschwert. In beraterisch-therapeutischen Zusammenhängen ist es aber äußerst wichtig, dass Berater und Ratsuchende sich sprachlich uneingeschränkt verstehen. Ansonsten können tiefer liegende Gefühle und Befindlichkeiten nicht angemessen geäußert werden.

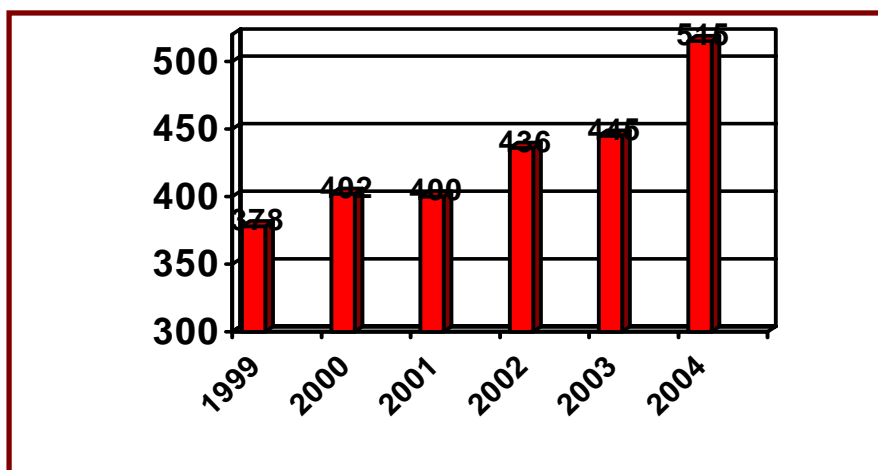
Es kommt auch vor, dass Jugendliche, die sowohl türkisch als auch deutsch sprechen, sich für einen muttersprachlichem/r BeraterIn entscheiden, dann aber in der Beratung deutsch sprechen. Ausser der Sprache könnte auch die Kultur und vielleicht auch das Gefühl der Vertrautheit, die mit der Sprache getragen wird, eine entscheidende Rolle bei dem Weg zur Beratung und Effizienz der Beratung spielen. So z.B. bei einer 20-jährigen kurdischen Frau aus der Türkei, die kein Wort türkisch sprach. Sie wollte bei einer türkischsprachigen Beraterin beraten werden, da der Beratungsanlass die Beziehung zu ihrer Familie war.

Diese Berichte aus der Praxis der Beratungsstelle können vielleicht einen Einblick vermitteln, wie bedeutsam allein dieses eine Merkmal interkultureller Kompetenz für die Beratungsarbeit ist. Andere Faktoren wie die Erhebung einer spezifischen Migrationsanamnese, das Herstellen niedrigschwelliger Zugangsformen für Migranten und die Arbeits- und Kooperationsformen im interkulturellen Team, die ebenfalls zu interkulturell kompetenter Beratungsarbeit zählen, machen deutlich, dass eine Erziehungsberatungsstelle über spezifische strukturelle und personelle und Qualitätsmerkmale verfügen muss, um interkulturell kompetente Erziehungsberatung vorzuhalten.

Dem widerspricht in keiner Weise, dass sich auch andere Beratungsstellen, die ja ebenfalls mit Migrationsklientel konfrontiert sind, in geeigneter Weise für diese spezifische Bevölkerungsgruppe öffnen sollten.

Daten der Erziehungs- und Familienberatungsstelle

Die Gesamtzahl der Ratsuchenden ist gegenüber dem Vorjahr wiederum angestiegen. Die deutliche Steigerung um 15% auf 515 ist aber auch darauf zurückzuführen, dass wir uns in unserer Zählweise von Abschlüssen und Wiedervorstellungen der der anderen Frankfurter Erziehungsberatungsstellen angeglichen haben.



Darstellung 1: Zahl der Beratenden von 1999 bis 2004

Die Verteilung der Nationalitäten entspricht der der Vorjahre weitgehend. Von der Staatsangehörigkeit her haben wir einen Anteil von 45,4% (Vorjahr: 41,3% Deutschen) und 54,6 % Nicht-Deutschen (Vorjahr 58,7%). Zugleich ist der Anteil der ratsuchenden Familien mit Migrationshintergrund aber um 1% auf 83,9% gestiegen! D.h., 29,3% der Ratsuchenden sind Deutsche mit Migrationshintergrund (Vorjahr: 24,2%).

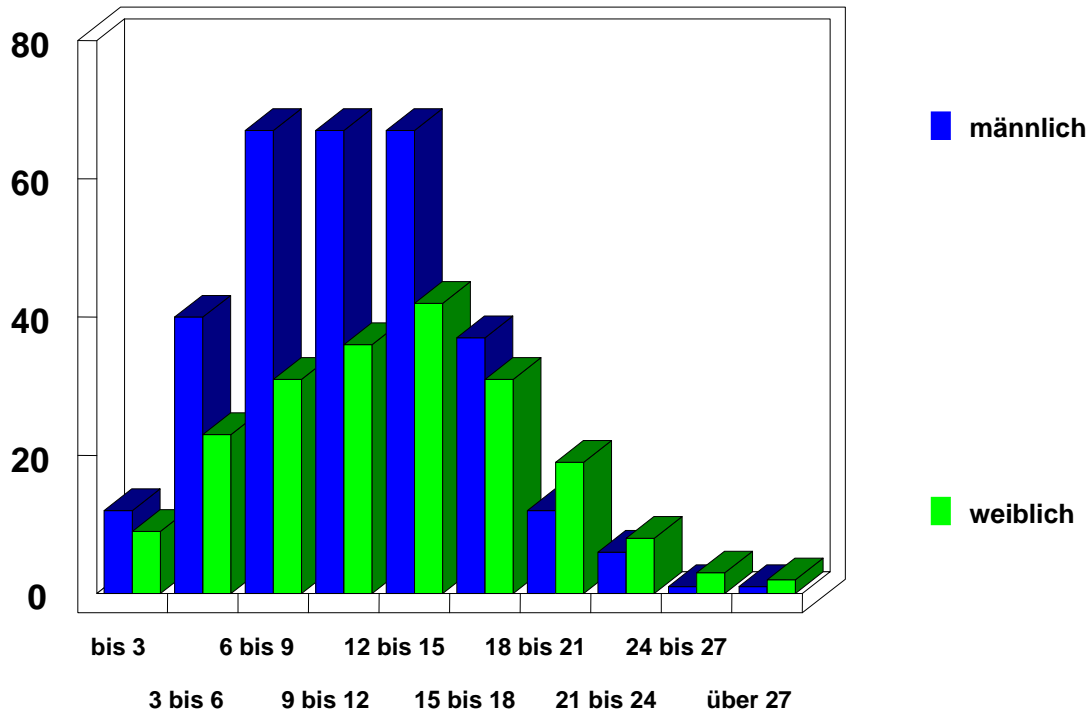
30,3% aller Ratsuchenden waren Türken, ihr Anteil in der Population der Menschen mit anderer Staatsangehörigkeit macht 55,5% aus, Griechen und Italiener 8,9%.

Insgesamt besuchten Menschen aus 32 Nationen 2004 unsere Beratungsstelle.

60,4 % der Ratsuchenden waren männlich, 39,6 % weiblich.

Die Altersverteilung ist der folgenden Grafik zu entnehmen.

Alterstabelle (3 Jahre)



Darstellung 2: Geschlechterspezifische Altersverteilung (Absolutzahlen)

Gegenüber dem Vorjahr ist der Anteil männlicher Ratsuchender klar angestiegen. Vor allem in den Altersgruppen bis 15 Jahre sind Jungen und männliche Jugendliche deutlich überrepräsentiert, während bei älteren Jugendlichen und jungen Erwachsenen Frauen überwiegen. **Nach wie vor gilt: Im multikulturellen Frankfurt ist eine migrationsspezifische Jugendhilfe dringend erforderlich. Unsere stetig ansteigenden Zahlen dokumentieren, dass dies auch und gerade für die Erziehungsberatung gilt.**

Mit großer Trauer und Bestürzung mussten wir im Jahr 2004 Abschied nehmen von Ava Männel, die am 19. April nach kurzer Krankheit verstorben war. Ava arbeitete ab 2001 als Einzelbetreuerin im IFZ in der Falkstraße. Seit 2003 war sie auch als Diplompsychologin mit den Sprachenschwerpunkten Bosnisch, Kroatisch, Serbisch und Slowenisch in unserer Erziehungsberatungsstelle tätig. Wir haben mit ihr eine sehr aufrechte Persönlichkeit verloren, die durch ihre menschliche Wärme, Ruhe, Klarheit und Geduld Vertrauen aufbauen und ausgleichend, konfliktregulierend wirken konnte. Wir haben die Arbeit mit ihr sehr geschätzt, sei es in den Beratungen und im Team, in der Kindergruppe oder im persönlichen und fachlichen Austausch. Ihre psychologische Kompetenz, ihre besonderen Kenntnisse im Bereich der Psychotraumatologie und ihre Fähigkeit, kreative Elemente in die fachliche Arbeit einzubeziehen, haben uns angeregt und die fachliche Arbeit sehr bereichert. Wir werden sie in dankbarer Erinnerung halten.